

Wild loderte in Emilo der gerechte Zorn wider die falschen Anklagen auf, die er gegen Herzog Hermann, den Befreier und Schirmer der deutschen Lande, gerichtet sah. Es würde am friedlichen Herdfeuer zum offenen Streit gekommen sein, wenn nicht Fürst Segestes sich rasch erhoben hätte mit dem Rufe: „Die Nacht rückt vor, und mein Weg ist weit. Habe Dank, Etticho, und lehre bald in Segestes' Burg ein, mir jederzeit ein willkommener Gast!“

Da warfen auch die andern Gäste die Mäntel um und nahmen die Waffen zur Hand. Vergebens drang Etticho in sie, die Nacht unter seinem Dache zuzubringen. Jeder schützte besondern Grund vor, um heimzukehren, und den meisten war's auch in Wirklichkeit um die häusliche Aufsicht während der Saatzeit zu thun.

Bald standen sich Emilo und sein Vater allein im weiten Saale gegenüber. In Ettichos Ohr klangen noch die Abschiedsworte des Fürsten Segestes nach: „Dein Sohn ist von Hermanns gleißender Rede bestrickt. Wohl mußt du über ihn wachen, soll er nicht dir und deinem Hause untreu werden!“

Im Herzen des Sohnes dagegen brannte der Ingrimm gegen die Feinde Hermanns und des Vaterlandes, und der Schmerz, daß sein Vater solche Männer zu festlichem Gelage im Hause versammelt hatte. Doch ehe noch der innere Zwiespalt beider in Worten sich kundgab, trat die alte Ahne Weluda, Ettichos Mutter, die ihm den verwitweten Haushalt führte, in milder Weise zwischen sie. Sie mahnte den Hausvater an die Ausfaat, die bei Tagesanbruch von den Knechten begonnen werden müsse, den Enkel an den weiten Weg, den er zurückgelegt habe, und so vermochte sie, daß beide ohne Streit, freilich der Vater in zürnendem Schweigen, mit stummem Vorwurfe der Sohn, ihre Lagerstätte aufsuchten.

3.

In Kerkerhaft.

In Hermanns heißer Seele war
Längst ein größerer Gedanke. —
Um Mitternacht, bei dem Opfer Thios und dem Kriegsgefang,
Bildet' er sich in ihr und schwang sich entgegen der That,
Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bei dem Mahl
Unter den Lansen die Jünglinge
Und umher um den kühnen Tanz
Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Gau um Gau durchritt Herzog Hermann mit seinem kleinen Gefolge, die streitbaren Mannen zur Kampfbereitschaft wider die römischen Eroberer aufzufordern. Er besuchte auch die angrenzenden Lande der Brukterer und der Chatten, der Marsen, der Amisivarier und Usipeten.

Dreimal vollendete der Mond seinen Lauf, bis er die Heimkehr antrat. Während der waldige Pfad ihn wieder in die heimischen cheruskischen Gane führte, eilte sein Geist voraus über Berge und Thäler nach dem einfachen Fürstenhof, um den rings die Herden weideten. Er sah die junge Gattin, wie sie die Wände der Halle mit Eichenlaub schmückte, den Boden mit weichen Tannenschößlingen bestreute, wie sie bald nach dem Herde schaute, wo beim flackernden Feuer von wohlriechendem Wachholder- und Brombeergesträuch die Hirsch- und Rinderkeule, das zarte Ferkel und die junge Gans am Spieße brien, bald auf dem blank geglätteten Eichentische die schön bemalten thönernen Teller und die silbergefaßten Trinkhörner aufstellte.

Ungeduldig trieb er sein Roß an, um bald vor Augen zu haben, was er jetzt nur mit ahnender Seele erschaute.

Von dem schlichten Bilde aber, bei dem er mit so herzlichem Wohlbehagen verweilte, führte die Erinnerung seinen Geist ab in weite Ferne, in das stolze, sonnbeglänzte Rom, wo er als Jüngling geweilt, wo er die Pracht der Marmortempel und Paläste unter dem ewig blauen Himmel geschaut hatte. Anfangs waren dort seine Augen geblendet von der Schönheit und Herrlichkeit, die in verschwenderischer Fülle ausgebreitet war, und ihm deuchten die Römer wie Götter der Erde. Aber bald schaute er tiefer und wurde die Verderbnis der in schmähliche Laster versunkenen Römer gewahr, er wandte sich mit Grauen und Abscheu von der sinnberückenden Schönheit jener stolzen Stadt ab und kehrte zurück zu den schattenden Wäldern, den schlichten hölzernen Häusern der rauhen deutschen Heimat. Von diesem Grauen und Abscheu erfüllt, rief er die deutschen Völker zur Einigkeit auf und entflammte sie zur Vertreibung der Römer und ihrer Laster aus dem Lande der Söhne Teuts.

Tief in diese Erinnerungen versunken, ward Herzog Hermann durch das plötzliche Nahen eines auf schweißtriefendem Rosse galoppierenden Reiters geweckt.

„Herzog Hermann!“ rief dieser ihm entgegen.

„Du, Emiko? Wie kommst du hierher?“ gab Hermann, sich umwendend, überrascht zurück.

„Fliehe, Herzog Hermann! Sage dahin, so rasch dein Roß es vermag! Hinter dir eilen deine Feinde daher!“ stieß der Jüngling atemlos hervor.

„Die Feinde hinter mir? Sind die Römer so schnell über den Rhein gesetzt?“ rief Hermann aus, mit plötzlichem Rucke sein Roß nach dem Ankömmling zurückwendend.

„Nicht die Römer drohen dir, Hermann,“ lautete Emikos Antwort. „Segestes, deines Weibes Vater, hat die Cherusker im untern Lande wider dich aufgehetzt. Sie ziehen heran, um dich auf dem Wege zu überfallen. Sigismund selbst, des Segestes

Sohn, läßt dich durch mich warnen, o Herzog, denn den Römern will Segestes dich ausliefern.“

Hermann aber stand still. „Ich sollte flüchten?“ fragte er mit blühendem Auge; „flüchten vor den Söhnen des Cheruskerlandes? — Daß Segestes unversöhnlich zürnt, weiß ich — aber welche Ursache hätte sonst noch ein Mann im cheruskischen Lande, mich zu hassen?“

Noch stand er so mit flammensprühendem Blicke, um ihn die in seinem Gefolge befindlichen Jünglinge, bestürzt die einen, neugierig die andern. Noch einmal wollte Emiko mit Bitten in den Herzog dringen, als aus geringer Ferne Rossgegetrabe erdröhnte.

„Sie kommen heran“ — rief Emiko aus; „zu spät habe ich von dem Anschlag vernommen — noch kann dein rasches Ross dich retten!“

Hermann antwortete nicht mehr, er kehrte sein Ross den Nahenden entgegen; hinter ihm scharte sich sein Gefolge, ruhig den Überfall erwartend. Jetzt stürmten sie aus dem Walde hervor, und ein Schauer von Wurfspereen fiel auf Hermann und seine Jünglinge nieder. Zwei derselben stürzten, todwund getroffen.

Da fuhr auch er aus seiner Heldenruhe empor; er spornte sein Ross und stand mit raschem Sprunge Auge in Auge vor den Angreifern, indem er seinem Gefolge, das die Speere schwang, zuwinkte, Ruhe zu halten. „Seid ihr Cherusker?“ rief er ihnen entgegen, „oder seid ihr entartete Söldlinge der Römer, die wir einst in diesen Wäldern bezwangen? Habt ihr eine Klage wider mich, warum gebt ihr sie nicht kund in der Volksgemeinde? Ist es deutsche Art, einen Mann, euren Herzog im friedlichen Walde hinterrücks zu überfallen?“

Seine Worte blieben nicht ohne Eindruck auf die Cherusker. Kein Speer flog durch die Luft. Doch Segestes warf höhrend dazwischen: „Das ist die Weise, die du selbst uns gelehrt hast! So hast du den Varus im Walde überfallen, der dir alle zu Rom gebräuchliche Ehre erwiesen hatte.“

Rascher und näher drängte sich die Schar heran, aber noch zögerten sie mit neuem Angriff.

„Cherusker,“ nahm Hermann wieder das Wort, „klagt ihr mich deshalb an, daß ich mit euch wider die Römer gekämpft? Mich haben sie zum römischen Ritter erhoben, mich geehrt und mir geschmeichelt, aber euch haben sie geknechtet und bedrückt, euer und mein Land vergiftet mit ihren Lastern, darum habe ich euch zum Kampfe wider sie geführt. Damals nanntet ihr mich Erretter und Herzog — bin ich nun heute euer Feind?“

„Du bist es!“ rief Etticho aus, dem Segestes einige Worte zuflüsterte; „der Feind unserer Freiheit bist du. Du hast uns wider die Römer geführt, um dich selbst als König über uns zu erheben.“

Und einstimmend in Ettichos Rede tönte hundertfacher Ruf: „Nieder mit Hermann! Nicht um ihn zu erhöhen, haben wir Väter und Brüder und Söhne dem Römerschwert geopfert im Teutoburger Walde.“

In wilder Raserei drang jetzt die neu entflammte Schar auf Hermann und seine Jünglinge ein. Er hob den Schild, aber er zögerte, den Speer gegen seine Volksgenossen zu werfen und brauchte das Schwert nur zu seiner Verteidigung. Da traf ein Schwerthieb seinen Arm, der den Schild hob. Schon zuvor umringt, ward er nun vom Rosse gerissen und in die Mitte der feindlichen Schar genommen.

Rechts und links sanken die Jünglinge seines Gefolges nieder. Unter den letzten kämpfte Emiko wie ein wütender junger Auerstier gegen die eigenen Verwandten, bis er sich plötzlich seinem Vater Etticho gegenüber sah, der bisher gegen Hermann gestritten hatte, jetzt aber umschwenkte und unvermutet mit geschwungenem Schwerte vor dem eigenen Sohne stand. Ein jäher Schrecken überslog seine harten Züge, als er Emiko erkannte, den er arglos auf der Jagd glaubte, da er den Anschlag sorgfältig vor ihm verborgen gehalten hatte. Doch über das väterliche Gefühl siegte der wilde Born und er rief: „Hinter dem Rücken deines Vaters machst du den Verräther?“

„Vater, dich selbst wird einst die Reue ereilen über die That dieses Tages!“ antwortete Emiko und warf schauernd Schwert und Speer von sich, um eher wehrlos zu sterben, als das Schwert gegen den Vater zu erheben.

„Bindet den Thoren, er soll Ketten und Gefangenschaft mit seinem Herzog Hermann teilen, an den er seine Freiheit schon verkauft hat!“ rief Segestes seinen Begleitern höhrend zu.

Mit finsterem Groll sah Etticho zu, wie seinem Sohne die Arme mit Stricken auf dem Rücken festgebunden wurden, worauf einer der Sieger die Zügel seines Rosses zur Hand nahm; dann jagte die Schar, die beiden Gefangenen in die Mitte nehmend, hinweg nach der Burg des Segestes.

Nicht wie Hermanns fürstliche Behausung nach deutscher Art schlicht aus Holz erbaut, war des Segestes stolze Fürstenwohnung. Nach dem Muster der römischen Standlager hatte er sich eine Burg aus Stein aufgeführt und sie mit Wall und Graben umzogen.

Im festesten Turm derselben wurde Hermann gefangen gehalten. Emiko durfte seinen Kerker nicht teilen; ihn nahm ein zweites Gefängnis in demselben Turm auf. Über sich hörte er die Tritte Hermanns, dessen Los ihn jetzt mehr beschäftigte als sein eigenes. Was mußte er jetzt erdulden, der herrliche Held, dem das weite Rom zu enge gewesen war, der von jenen stolzen Palästen heimkehrte nach den freien heimischen Wäldern — wenn er sich von den engen Mauern

umfängen sah, in deren schmale Fensterrißen weder Sonnen- noch Mondstrahl, sondern nur mattes Dämmerlicht fiel! Sonst rastlos thätig, bald hier bald dort, um als Herzog aller befreiten deutschen Völker die Wehrmannschaften zur Bereitschaft, zur unablässigen Wachsamkeit zu mahnen, mußte er nun in qualvoller Unthätigkeit die langsam hinschleichenden Tage und Stunden verbringen, während er wußte, daß der Erbfeind am Rheine sich rüstete, während er mit ahnendem Blicke einen neuen Einfall desselben in den deutschen Gauen voraussah! Diese Seelenqual, die Hermann dulden mußte, empfand der Jüngling in selbstvergessener Hingebung tiefer, als seine eigene Gefangenschaft.

Was sollte die Zukunft bringen? was stand noch ferner bevor? Hatte Sigismund nicht die Befürchtung ausgesprochen, sein Vater werde Hermann als Gefangenen nach Rom ausliefern? — Hermann, der Bezwiner der Legionen, der Befreier des deutschen Landes, sollte als Sklave zu den Römern gesandt werden? Er sollte zur Schau des römischen Pöbels in Ketten vor dem Triumphwagen des Cäsar Germanicus einhergehen?

Wie ein verwundeter Löwe sprang Emiko bei diesem Gedanken auf und durchirrte mit raschen Schritten den kleinen Raum seines Gefängnisses. „Was liegt daran, ob ich in Ketten geschmiedet nach Rom ausgeliefert werde?“ rief er aus; „nur Hermann befreie, großer Wodan!“

Ward ihm die Kerker Nacht zu dunkel, so stellte er sich jene drei Tage im Teutoburger Walde lebendig vor die Seele, wo Hermann mit seinen halbnackten Deutschen den erzbewehrten Römern gegenüberstand. Dort hatte Emiko zum erstenmal gegen den Feind gestritten; dort durfte er seine volle Jugendkraft einsetzen, auf raschem Rosse über Höhen und Thäler jagend, um Hermanns Anordnungen den Wehrmannschaften der verschiedenen verbündeten deutschen Stämme zu überbringen.

Wie schwer ward's dem Jüngling, jetzt stille zu liegen im finstern Turme, und dennoch der göttlichen Macht zu vertrauen, daß sie die Söhne Teuts nicht in ihrer vollen Jugendkraft werde untergehen lassen in der Knechtschaft der entarteten Römer!

Zweimal des Tages trat ein Mann in den Turm, um den Gefangenen mit Speise zu versorgen. Es war ein kriegsgefangener Römer, der in der Teutoburger Schlacht Segestes zur Beute geworden war.

Crispus, einst Centurio einer Kohorte, empfand es als tiefeinschneidende Schmach, in der Knechtschaft eines jener Germanen leben zu müssen, die er in römischem Hochmut tief unter sich glaubte. Seinem Herrn, Segestes, der ihn als Römer mit großer Rücksicht behandelte, vergalt er diese Schonung mit Verachtung. Gegen Hermann aber und alle, die ihm anhängen, hegte er glühenden Haß. Daß er ihn, den Besieger der Legionen Roms, als Gefangenen unter der Hute halten

durfte, erfüllte des Römers erbittertes Herz mit tiefer, rachsüchtiger Freude. Mit argwöhnischem Scharfblick wachte er darüber, daß den Eingekerkerten auch nicht die kleinste Kunde von außen zukam, die ihnen Hoffnung auf Befreiung erwecken könnte. Vielmehr suchte er sie durch hingeworfene Winke über die Auslieferung nach Rom zu peinigen.

Eines Tages erschien er zu ungewohnter Stunde mit funkelnden Augen. „Auf, Emiko!“ rief er diesem höhrend entgegen. „Cäsar Germanikus ist mit vier Legionen im Marsenlande eingefallen. Nach Hermann rufen die Deutschen. Er soll sie führen wider den Cäsar!“

Mit stolzem Schweigen, als höre er sie nicht, hatte der Jüngling sonst die Reden des Römers aufgenommen; bei dieser Nachricht aber verließ ihn seine Selbstbeherrschung. „Germanikus ist in Deutschland?“ rief er aus. „Zieht Segestes wider ihn an der Spitze der Völker?“ Emiko wußte ja, daß in der Eifer sucht auf Hermanns hervorragende Stellung als Herzog aller deutschen Stämme des Segestes unverföhnlicher Haß wurzelte. Noch gewisser war er, daß sein Vater Eticho und mit ihm die meisten Edelinges zwar Hermann um seinen Ruhm und seinen Einfluß beneideten, aber deshalb doch eins mit ihm waren in der Liebe zur Freiheit und zum Lande der Väter.

Nun hinderte den Segestes nichts, die Wehrmannschaften selbst in den Kampf und zum Siege zu führen und sich an Ruhm mit Hermann zu messen. Hätte er es gethan, Hermann, des war der Jüngling gewiß, würde ihm ob der eigenen Gefangenschaft nicht grollen, dem gemeinsamen Vaterlande zuliebe.

Lange wartete Crispus, ehe er Emiko antwortete. Sein Blick weidete sich an der Seelenqual, die sich jetzt in den Mienen des jungen Germanen verriet.

„So sprich, Crispus!“ rief dieser endlich keuchend aus, indem seine nervige Hand den Römer faßte und schüttelte; „stellt sich Segestes an die Spitze der Wehrmannschaften?“

„Segestes?“ antwortete Crispus höhnisch; „er unterhandelt mit dem Cäsar Germanikus, um sich Verzeihung zu erbitten für sein Verhalten in der Teutoburger Schlacht. Gezwungen hat er damals die Cherusker aus dem untern Lande zum Kampfe geführt. Jetzt bietet er dem Cäsar Sühne dafür dar. Haben ihm doch die Götter denjenigen in die Hand gegeben, der allein die Rache Cäsars zufriedenstellen kann, wenn er ihn im Triumphe aufführen wird beim Einzug in die siegreiche Roma.“ Mit boshaftem Lächeln, das deutlich erkennen ließ, daß es sich um die Auslieferung Hermanns an die Römer handle, verließ der Römer den Turm, indem er geräuschvoll die vielen Eisenriegel an der Thüre vorschoß.

Emiko war allein. Draußen im deutschen Walde brach das Abenddunkel ein, hier aber im festvermauerten Turme war's schon dunkle Nacht. Doch den

Gefangenen suchte kein Schlaf heim. Mit rastlosen Schritten durchmaß er den kurzen Raum seines Kerkers. Flammende Ungeduld loderte in ihm auf. Er hätte die Mauern brechen und hervorstürzen mögen, um seinen Herzog zu befreien und mit ihm dem von den Römern bedrängten marsischen Bruderstamme zu Hilfe zu eilen — doch er mußte still halten, ummauert vom fühllosen Steine!

Vergebens suchte er in den folgenden Tagen weitere Nachrichten von Crispus zu erlangen. Der Römer beobachtete von da an wieder finsternes, höhnisches Schweigen. Verzehrende Seelenqual fühlte der Jüngling; von Stunde zu Stunde lauschte er, ob er den Schlachtruf und die hellklingende Tuba der Römer vernehme — wilde Träume peinigten seine Nächte, er sah sich, sah seinen Herzog mit Ketten belastet in der Römer Händen.

Crispus hatte ihn nicht betrogen. Um die empörten Legionen zu beschäftigen und ihre Blutgier zu kühlen, hatte Cäsar Germanicus, der Enkel des Augustus, neuen Krieg gegen Deutschland begonnen. Er hatte die Marsen beim Götterfeste überfallen, die festmüden Wehrlosen, Weiber, Kinder und Männer, dahingewürgt.

Von entronnenen Flüchtlingen um Hilfe gerufen, waren die benachbarten Stämme vom Rhein bis zur Weser und Elbe wie Ein Mann aufgestanden. Nur die sonst allezeit streitbaren Cherusker kämpften nicht mit, weil Hermann fehlte und der innere Streit sie entzweite. War darum den vereinten Wehrmannschaften auch voller Sieg nicht gelungen, so zwangen sie doch die Römer zu eiligem Rückzug unter großen Verlusten.

Als sie aber die Römer verjagt hatten vom Boden des Vaterlandes, riefen die Wehrmannschaften nach Hermann, dem Herzog, und vereinigt zogen sie gegen das Lippeufer heran, um ihn der Gefangenschaft zu entreißen.

Während die Befreier nahten, lag Emiko, dem der Römer jede weitere Nachricht verweigert hatte, erkrankt. Er war gewöhnt, frei durch den Wald und über die Heide zu schweifen, war abgehärtet gegen jede Anstrengung, aber nicht gegen verzehrenden Gram. Unberührt blieben seit mehreren Tagen die Speisen, die ihm Crispus brachte, nur den Bierkrug leerte er in brennendem Fieberdurst.

Da weckte ihn eines Tages aus dumpfer Betäubung der gellende Ruf Hunderter von Stimmen: „Hermann, Herzog, auf zum Streite!“

Der Jüngling sprang auf und lauschte. Er hörte Schilder- und Speergetöse, darauf ertönte ein prasselnder Steinregen, der gegen die Ringmauer anschlug.

Nun wußte Emiko, daß die Wehrmannschaft vor der Burg versammelt stand, um ihren Herzog zu befreien. Verschwunden waren nun Fieber und Krankheitsgefühl bei dem Jüngling. Auch als die Nacht den Kampf endete, blieb er wachend, lauschte dem fernen Stimmengetöse und beobachtete den roten Flammenschein, der von den ringsum lodern den Wachtfeuern durch die schmale Mauerpalte in sein Gefängnis fiel.

Noch tagte der Morgen nicht, als sich knarrend die Thüre öffnete. Emiko vermutete, daß Crispus, der ihn den ganzen Tag ohne Speise und Trank gelassen hatte, noch verspätet komme, um seine Versäumnis nachzuholen. Um den Römer nicht zu sehen, wandte er sich ab. Doch er hörte sich von bekannter Stimme bei seinem Namen nennen. Rasch blickte er auf und erkannte beim schwachen Lichte des Rienspans, den der Eintretende trug, Sigismund, seinen Freund. Verstört waren die Züge des Fürstensohnes, unstät blickte sein Auge.

„Sigismund!“ rief Emiko aus. „Du kommst endlich zu mir? Spät erst beweisest du mir Freundestreue.“

„Kannst du zweifeln, daß ich längst gekommen wäre, wenn nicht mein Vater und Crispus, dem er deine Gut anvertraut, unerbittlich gewesen wären?“ verteidigte sich Sigismund, der den Vorwurf in den Worten des Freundes wohl fühlte.

„Ließen sie sich heute erbitten? kommst du mit ihrem Wissen und Willen zu mir?“ fragte Emiko. „Doch,“ unterbrach er sich rasch, „sage mir vor allem, lebt Hermann? wie hat er die Gefangenschaft ertragen? ist er befreit?“

Sigismunds Mienen verdüsterten sich. „Hermann ist von seinen Wunden genesen. Mein Vater zürnt ihm unversöhnlich — dennoch wird er noch heute frei werden,“ versetzte er mit hastiger Stimme.

„Die Wehrmannschaft ist herbeigezogen, den Herzog zu befreien!“ rief Emiko jubelnd aus. „Ich habe sie gehört, Sigismund, und bin beim Klange der Speere genesen von dem Siechtum, an dem ich erkrankt war und zu sterben wünschte.“

„Sie ziehen wider meinen Vater,“ sprach Sigismund; „kann ich deine Freude teilen? Morgen wird Hermann befreit sein — doch, wie wird morgen es um meinen Vater stehen?“

„Fürst Segestes möge Hermann freigeben, so wird der Herzog die Wehrmannschaft hinwegführen, ohne ihm ein Leides zu thun,“ versetzte Emiko mit finsterner Stirne.

„Nimmer giebt mein Vater Hermann freiwillig heraus, eher läßt er's ankommen auf blutigen Strauß!“ antwortete Sigismund. „Du bist im gleichen Falle, wie ich, Emiko. Dein Vater ist mit dem meinen gegen Hermann verbündet.“

„Was hast du mir vom Fürsten Segestes zu bringen und zu sagen?“ fragte Emiko mit erwachendem Argwohn.

„Entsage, wie ich, dem Bündnis mit Hermann!“ fuhr Sigismund feuriger fort, „dann sollst du auf dein Wort noch in dieser Stunde frei sein. — Willst du nicht, so bist du von deinem Vater verstoßen und enterbt. Was ist dir Hermann, daß er dir mehr gelten könnte, als Vater und Freund?“

Wild bligten Emikos Augen. „Das fragst du mich, der du mit mir unter Hermann gekämpft hast im Teutoburger Walde?“ rief er aus. „Hermann hat

das Land meiner Väter befreit, ohne ihn wäre mein Vater, wärest du mit mir noch in den sklavischen Banden der Römer. Ehe ich ihm die Treue breche, will ich dem Leben entsagen."

"Wie du wild aufbrauest, Emiko!" sprach Sigismund vorwurfsvoll. "Glaubst du, ich freue mich des Haders zwischen meinem Vater und Hermann? Aber wenn ich wählen soll zwischen beiden, kann ich dann anders, als zu meinem Vater stehen?"

"Du kannst es," versetzte Emiko mit Feuer. "Du darfst die Waffen nicht aufheben gegen deinen Vater, aber du darfst ihm sagen, daß er unrecht thue, gegen den Befreier seines Volkes zu streiten; du kannst ihm sagen, daß du lieber der Heimat und dem Erbe entsagen, als an seinem Unrecht theilhaben wollest."

Die Rechte aufgehoben wie zur Beschwörung, mit flammenden Augen stand Emiko bei diesen Worten vor dem Freunde, der schüchtern zurückwich. Sigismund bewunderte den kühnen Freund; eine Stimme in seinem Innern sagte ihm, daß dieser recht habe. Aber weichen Gemüthes und durch frühen Umgang mit den Römern, denen ihn sein Vater schon als Knaben zu Heranbildung in römischer Sitte anvertraut hatte, der Heimat entfremdet, besaß er nicht den Mut, welcher Emiko beseelte. Er schwieg und bedeckte die Augen mit der Hand. Endlich schaute er auf mit den Worten: "Emiko, was du verlangst, vermag ich nicht zu thun. Ich liebe meinen Vater, aber ich fürchte ihn auch. Noch hat er mir nicht verziehen, daß ich einst die römische Priesterbinde von mir geworfen, daß ich in den Reihen der Volksgenossen wider des Varus Legionen gestritten habe."

"Ja, du wardst unter Römern erzogen, du liebst römische Sitten — du bist kein echter Sohn Teuts," versetzte der kühnere Freund mitleidig. "Fahre wohl, Sigismund, sage deinem Vater, daß ich mir die Freiheit nicht durch Unrecht und Untreue erkaufe, daß ich, wenn mich nicht die Speere der Wehrmannschaft befreien, als Gefangener in diesen Mauern sterben will!"

"Fahre wohl, Emiko!" rief Sigismund, ihm die Hand reichend. "Du wirst nicht hier sterben, die Wehrmannschaft wird dich befreien. — Du wirst meiner künftig nimmer gedenken, ich aber werde dich nie vergessen — auch wenn ich in römischen Banden mein Leben schließen sollte." Er eilte aus dem Gefängnis hinweg, ehe Emiko ihm antworten konnte. Dieser hörte seinen flüchtigen Tritt auf der steinernen Treppe, hörte, wie nach ihm Crispus, der von außen Wache gestanden hatte, die Riegel der Thüre verschloß.

Schmerz und Zorn über diesen Abschied des Freundes kämpften in Emikos Seele; aber bald gewann über beide die freudige Erwartung Oberhand, was der kommende Tag bringen werde. Er durchschaute, daß Segestes seinem Sohne diesen Besuch nicht erlaubt haben würde, wenn er nicht selbst vorausgesehen hätte, daß

die Wehrmannschaften siegen werden. Sigismund selbst hatte dies nicht geleugnet. Und diese Zuversicht täuschte Emiko nicht.

Sobald der Morgen tagte, wurde der Sturm begonnen. Bald verkündete dröhnendes Getöse den Einsturz der Ringmauer. Die Stürmenden drangen durch die Breschen und von Hunderten von Stimmen schallte der Ruf: „Wo ist Hermann? wo ist der Herzog?“

Jetzt vernahm Emiko den Gegenruf von Hermanns im Schlachtrupf geübter Stimme. Ein wildes Jauchzen der Stürmenden antwortete demselben. Dann wurde die Turmpforte erbrochen. Obwohl die Thüre von starkem Eichenholz und überdies durch Querbalken verrammelt war, konnte sie doch den wuchtigen Artschlägen nicht lange widerstehen.

Bald hörte Emiko die Tritte der Stürmenden auf der Turmtreppe. Rasch wurde die Thüre zu Hermanns Kerker erbrochen, und am unermesslich erschallenden Jubel entnahm Emiko, daß Hermann gefunden und befreit war. „Hebt ihn auf den Schild! Hermann, sei begrüßt!“ tönte hundertstimmiger Ruf.

Erst als der Freudenlärm sich gelegt hatte, ersah Emiko den Augenblick, um durch die schmale Mauerapalte, die spärliches Tageslicht in seinen Kerker warf, um Hilfe zu rufen. Seine Stimme verhallte ungehört, und ein Schauer überrieselte ihn bei dem Gedanken, daß er im Kerker zurückgelassen werden könne. Noch einmal rief er, seine ganze Kraft aufbietend, Hermanns Namen.

Der Ruf drang zu Hermanns Ohr; er wandte sich nach dem Turme um, und nach kurzer Frist war auch Emiko befreit, den Hermann längst der Haft entlassen geglaubt hatte.

Hoch auf riesigem Schilde, wie einst am Abende des großen Sieges, trugen die Kämpfer Hermann nach ihrem Lager auf die eichenbeschattete Heide. Dort wurde im festlichen Gelage bei flackernden Feuern der Rest des Tages verbracht.

Hermann ist sein Name,
Ewig seine Wohlthat,
Hermann, der deutsche Fürst,
Germaniens Erretter.

„Treu haben wir den Bund gehalten, den wir dir zugeschworen auf dem Teutoburger Siegesfeld,“ schloß ein Brukterer aus fürstlichem Stamme den Bericht von dem Kampf mit den Römern, während der Nachtwind über die Heide strich und die flackernden Feuer die riesigen Männergestalten beleuchteten, die, aus verschiedenen Stämmen, doch alle Söhne Teuts, dem gemeinsamen Feinde gegenüber als ein Volk sich erhoben hatten, einer für alle und alle für einen. Erst als der Mond durch die Kronen der Eichen blinkte, die auf weiter, waldumsäumter Heide in zerstreuten Gruppen umherstanden, überließen sich die rings um die Wachtfeuer

gelagerten Männer der Ruhe. Herzog Hermann, dessen Nächte im dumpfen Kerker ruhelos oder von bösen Träumen gepeinigt waren, stärkte sich in erquickendem Schlummer unter freiem Himmel, umrauscht von den mächtigen Kronen der Eichen.

Am folgenden Morgen, als die aufsteigende Sonne die Schlummernden weckte, traten die Männer zu kurzer Beratung mit Hermann zusammen. Noch war Segeßes' Burg in ihren Hauptgebäuden unverfehrt. Sie war nicht im Sturme zu nehmen, sondern nur in ausdauernder Belagerung. Dazu aber war jetzt, da der rauhe Winter einbrach, nicht Zeit. So lautete die Meinung der Wehrmannen. Hermann stimmte ihnen bei; er war befreit und begehrte nicht, sich an dem Feinde zu rächen, dessen Haupt ihm heilig sein mußte, da er der Vater seiner Gattin war.

Sofort löste sich die Wehrmannschaft auf. So frisch und kampfmütig sie auch dem Kriegsrufe gefolgt waren, so heimatfroh kehrten sie jetzt, während der Nebel niederrieselte und der herbstliche Sturm sauste, zum traulichen Herdfeuer zurück.

Eine kleine Schar von Jünglingen aber, deren Lust der Krieg war, weil nicht Weib und Kind sie am häuslichen Herde erwarteten, sammelte sich um Hermann, ihm das Geleite zu seinem Fürstenhofe zu geben und mit ihm in steter Wachsamkeit die Grenzen des Vaterlandes vor neuen Überfällen der römischen Feinde zu behüten. Unter ihnen war Emiko, den der Vater verbannt und enterbt hatte. An ihrer Spitze zog Hermann heimwärts nach dem kleinen Fürstenhofe, um die bang harrende Gattin durch seinen Anblick für alle überstandene Angst und Not zu trösten.

Hell loderte das Feuer in der Fürstenhalle. Die Fürstin wußte, daß die Wehrmannschaften ausgezogen waren, Hermann zu befreien. Darum bestreute Thusnelde täglich den Boden der Halle mit frischen, duftenden Fichtensprossen; sie steckte jeden Abend neue Kienfackeln an, um die Halle hell zu beleuchten zum Empfange des Hausherrn; dann setzte sie sich, umgeben von ihren Jungfrauen, die Spindel drehend, in den Raum der Halle, den sie sonst, wenn Hermann mit seinen Jünglingen tafelte, den Gesprächen und Gesängen horchend einzunehmen pflegte. Neben ihr saß schweigend, wie in Träume verloren, Siegmars Witwe.

Der Herbststurm sauste und der Regen schlug an die Wände der Halle. Die Jungfrauen sangen zum einförmigen Summen der Spindeln, und aus dem unter der Halle in die Erde gebauten Gelasse tönte das Sausen der Webstühle, an denen die Mägde arbeiteten. Plötzlich richtete Thusnelde sich auf. Darüber erwachte die fürstliche Greisin und hob lauschend das Haupt, den Jungfrauen Stillschweigen winkend. Thusnelde trat rasch zur Thüre, die sie weit öffnete; aus weiter Ferne klang Rossegetrabe. Sie winkte mit Ungestüm den Jungfrauen, die zum Herde eilten. Die einen steckten zu der Rinder- und Schafkeule ein zartes Ferkel und den mürben Biemer des Hirsches, der gestern erlegt worden war, an den Spieß,

die andern stellten auf die Tafel alle seltenen Gefäße, Teller von künstlich geschnitztem Holz und silbergefaßte Trinkhörner bereit.

Die Huftritte schollen näher, und durch die geöffnete Thüre sah man Hermann mit seiner mutigen Jünglingschar heranreiten. Jetzt hielt sich die Fürstin Thusnelda nicht länger, sie flog mit lautem, herzinnigem Jubel dem befreiten Gemahl entgegen, um ihn mit eigener Hand über die Schwelle in die sackelerhellte heimatliche Halle zu geleiten, wo die Arme der greisen Mutter ihn umfingen, deren blödgewordene Augen beim Anblick des wiedergefundenen Sohnes in Freudenthränen überströmten.

4.

Schlecht habe ich dein Haus gehütet.

Neu grünt der Frühling, und der Wald treibt Sprossen;
Heilkräuter suchend zieht die Fürstin aus.
Fern im Gebirg weilt mit den Jagdgenossen
Fürst Hermann eben. — Obe steht sein Haus,
Als er zurückkehrt, denn auf heim'schem Felde
Ward überfallen und geraubt Thusnelde.

Unter friedlichem Thun verbrachte Fürst Hermann den Winter, bald am heimischen Herde, wo Jagd und Waffenspiel wechselten, bald in diesem, bald in jenem Gau, wo die Volksgemeinde tagte.

Schon brach der Blütenmond an, als eines Abends auf schweißbedecktem Roß ein Reiter der Halle sich näherte, worin Hermann mit seinen Jünglingen, von der Jagd zurückgekehrt, beim Metkrüge saß. „Auf, Herzog! Im Chattenlande ist Germanikus eingefallen mit vier Legionen und vielen Tausenden von gallischen Hilfsvölkern!“ lautete sein Ruf.

Ungewöhnlich früh hatte der nahende Frühling die Sümpfe getrocknet und den Römern die Wege geebnet.

Auf sprang da der Herzog. Ihm folgten die Jünglinge. Noch in derselben Stunde jagten seine Boten nach allen Seiten durchs Cheruskerland, um die Wehrmannschaft den Chatten zur Hilfe aufzurufen. Er selbst machte sich auf, die Wehrbereiten zu sammeln und zu führen.

Doch wehe, die böse Saat, die Segestes ausgestreut hatte, schoß jetzt zum Lichte empor! — nur ein Teil der sonst so kriegsbereiten Cherusker folgte dem Rufe; die größere Zahl weigerte sich, mit Hermann auszuziehen. Von Gau zu Gau jagend bot er vergebens alle Feuerkraft seiner Rede auf, um in den verhärteten Herzen aufs neue die Bruderliebe und die aufopfernde Hingebung fürs Land der Väter zu wecken.